

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 34 (1901)  
**Heft:** 36

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

**Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

**Administration** (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

**Inhalt.** Lesefrüchte. — Erinnerungen aus Italien. III. — Der Saisonschlaf der Tiere. — Jubiläums-Musterung der 38. Seminarpromotion. — Kurze Erwiderung. — Die neue Schulwandkarte des Kantons Bern. — Zur Revision des Oberklassenlesebuches. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Uetendorf. — Kantonales Technikum in Burgdorf. — Herzogenbuchsee. — Unter den Verschickten. — Geschichtslehrmittel. — Wetterprognose pro September 1901. — Schweiz. Lehrerverein. — Thurgau. — Zürich. — Litterarisches.

## Lesefrüchte.

Lässt man einen Menschen lümmeln nach Belieben, bleibt er zumeist ein Lümmel sein Leben lang. Anblasen mit sogenannten Ideen kann man wohl einen Menschen; das ist aber eben nichts als blasen in einen kalten Ofen. Will man den Ofen warm haben, muss man einheizen; will man aus einem Jungen keinen Lümmel machen, sondern was Besseres, man muss ihn heizen und beizen in tüchtiger Zucht. Der muss wissen und zwar bestimmt, was er sein muss, wenn er was werden will; denn Zwang und Druck muss sein, wenn das Edle und Gute keimen und wachsen soll im Menschen.

\* \* \*

Respekt und Ansehen müssen von selbst kommen; sie sind der Eindruck, den unsere Person auf andere macht. Nun macht es auf rechte Leute immer schlechten Eindruck, wenn einer mehr scheinen, mehr gelten will, als er von Natur im Werte steht.

\* \* \*

Es ist etwas Eigentümliches mit dem Respekt, der durch überlegene Kraft eingeprägt worden ist; der schmilzt nicht wie Schnee in der Aprilsonne. Ein solcher Respekt bleibt so lange im Herzen, als der lebt, welcher denselben eingeprägt hat, auch wenn derselbe gliederlahm im Bette liegt.

*Jerem. Gotthelf (Jakobs des Handwerksgesellen Wanderungen durch die Schweiz)*

## Erinnerungen aus Italien.

(*Riviera di ponente*) von H.

### III.

Doch dringt in diese Nacht des Jammers nach und nach der Sonnenstrahl der Besserung. Man sieht doch hin und wieder neuerbaute Schulhäuschen mit sauberen Lokalen, begegnet zu Zeiten einem Lehrer, dem ein gewisser Stolz, ich möchte sagen, ein gewisses geistiges und körperliches Wohlbehagen aus dem Gesichte leuchtet und der freudig und gerne von seinen Schülern spricht. In all den Ortschaften, in die der Touristenstrom sich hineinwälzt, hat man endlich doch einsehen müssen, wie wichtig genügende Schulbildung ist, will man profitieren vom Golde, das die Fremden ins Land bringen. Engländer wünscht man sich, wie ich wenigstens glaube, nicht zu Reisegefährten, und doch sind es gerade diese eingefleischten Touristen, die oft mit mehr Nachdruck durch ihr blosses Erscheinen die Notwendigkeit der Jugenderziehung predigen, als die begeistertsten Worte des eifrigsten Philantropen.

Was eine schnellere, stetigere und bleibende Besserung der italienischen Schulverhältnisse hindert, sind nach meiner Ansicht folgende drei Faktoren: 1. Allzu geringe staatliche Hilfe; 2. zu grosse Gleichgültigkeit der Gemeinden in allen Schulfragen und 3. zu ausgedehnte und weitschichtige Schulbeamtenhierarchie.

Auch in Italien fehlt das Geld für die Schule stets, für den militärischen Rock aber niemals; es baut Kriegsschiffe, die 40 Millionen kosten und nach Vollendung nicht manövriert werden können; aber einige 100 Franken zur Aufbesserung der Schulverhältnisse in armen Berggemeinden kann es nicht aufbringen. Man könnte hier zwar sagen: „Cosi fan tutti!“ So lange aber in Italien ein starker und lebensfähiger Mittelstand, hauptsächlich in der landwirtschaftlichen Bevölkerung, fehlt, so lange werden die Schulverhältnisse in der Grosszahl der Gemeinden sich nicht bessern. Eine Aufteilung der gewaltigen Latifundien, wodurch Millionen italienischer Staatsbürger erst frei würden, käme also indirekt der Schule zu gute; ja, man darf füglich behaupten, dass Besserung für letztere nicht zu erwarten ist, so lange der Grossgrundbesitz weiter wuchert. Lebt einmal der italienische Bauer frei auf eigenem Grund und Boden, gelöst von den Banden eines unwürdigen Pachtungssystems, so wird seine Wissbegierde, sein Streben nach Kenntnissen die Schule heben. So lange aber von oben herab in dieser Richtung nichts geschieht, so lange die Grosszahl der italienischen Landbevölkerung dem kapitalistischen Grossgrundbesitz leibeigen bleibt, so lange bleiben dieser Grosszahl die Pforten des Wissens verschlossen.

Auch italienische Schulen haben an den öffentlichen Jahresexamen Zuhörer an Zuhörer; doch ist dieser Umstand auch gar kein Beweis für die Schulfreundlichkeit einer Ortschaft, so wenig als gefüllte Kirchen für wahre Frömmigkeit; höchstens zeugt er von einer manchmal gar nicht unschuldigen Neugierde oder von dem unbegründeten Bedürfnis, zu kritisieren, was man im Laufe des Jahres kennen zu lernen für unnötig erachtete. Wohl hat man drüben auch Inspektoren, Unterinspektoren, Schulintendanten, eine ganze Stufenleiter von Beamten, alle angeblich zum Wohle des Unterrichts geschaffen. Aber sind's Männer, wie wir sie besitzen, durchgereift, von einfach Lehrenden zu Prüfenden vorgerückt, frei von Eigennutz, der Quelle von Bestechlichkeit und trotzigem Hochmute? Gewöhnlich nicht! Und darf man von einem, der nie ein Kind erzogen, der das Streben nach Bildung auch des Ärmsten belächelt, der über den ganzen Erzieherstand spöttisch die Achsel zuckt, darf man von ihm erwarten, dass er einen Volksschullehrer erkenne, anfeure, unterstütze und achte! Erteile man dem Verdienste das Amt und nicht den Verdienst dem Amte, und es müsste besser kommen.

Die Fächer, die in sechsjährigem Unterricht hauptsächlich gepflegt werden, sind folgende:

**Muttersprache:** wenig Aufsätze, viele Diktate und grammatischen Übungen.

**Rechnen:** bis Regel de tri, aber in lückenhafter, nicht methodischer Folge.

**Naturkunde, Geographie und Geschichte** werden alle drei zu dozierend erteilt; auf das praktische Leben wird wenig Rücksicht genommen.

**Zeichnen:** Vorlagezeichnen nach Punktiermethode.

**Singen und Turnen:** sind zwar vorgeschrieben, aber werden wenig gepflegt.

Weitere Fortbildung vermitteln die technischen Schulen (*scuole tecniche*), sie wollen nach Einrichtung, Stunden- und Lehrplan im grossen und ganzen das sein, was unsere Sekundarschulen.

Was die Lehrmittel anbelangt, hat's deren in Hülle und Fülle; so habe ich einmal in einer Klasse vier verschiedene Geschichtsbüchlein angetroffen. Die meisten Lehrbücher ähneln in Anlage und Inhalt den französischen, mit denen sie vielfach die geschraubte Darstellung gemein haben.

Komisch sind die Schulrödel, Prachtstücke in Klauberei und Umständlichkeit, und untersucht man näher, so steht nicht mehr drin, als was in unserem auch Platz findet.

Noch etwas vom kollegialischen Leben. Dasselbe ist, auf dem Lande wenigstens, gleich null. Vereinigungen im Interesse der Schule oder zur Pflege der Kollegialität gab's zur Zeit meines Aufenthaltes in Italien keine

in jener Gegend; auch Ortskonferenzen kannte man nicht. Auf diese Weise ist es unmöglich, dass das Gefühl engerer Zusammengehörigkeit, das Gefühl, eine, wenn auch nur kleine Macht zu sein im Staate, sich Bahn brechen kann, und alle Klagen der Einzelnen verhallen nach wie vor ungehört. Ohnmächtige braucht man nicht zu fürchten, braucht ihnen keine Zugeständnisse zu machen. Was nützen alle Zeitungsorgane der Lehrerschaft, wenn eine unter sich innig verbundene Lehrerschaft selber fehlt, was alle Gesuche, wenn sie Seufzer sind und nicht Forderungen!

Es ist bekannt, dass die italienische Landeskirche nicht mehr das ist, was sie noch vor einigen Jahrzehnten, vor der Einigung des Landes und vor dem Unfehlbarkeitsdogma war. Das erste Ereignis hat die Interessen der Kirche, des päpstlichen Stuhles, untergeordnet der Vaterlandsliebe, der Anhänglichkeit an das königliche Haus; das zweite brachte jene Spaltung, jene Gärung in die Gemüter, die Gleichgültigkeit und Abfall nach sich zog. Die Priester sind nicht mehr, was sie früher gewesen, mächtige Diener eines mächtigeren Herrn, und das Volk zittert nicht mehr, wenn sie Verfolgung predigen. Die „Cronaca nera“, das Organ der niedern Geistlichkeit Italiens, hat ebenfalls das glänzende Gebäude päpstlicher Hierarchie erschüttern helfen. Verhallt ist jenes Feldgeschrei: Zum Kampf für die Kirche und durch die Kirche! Von unten herauf ertönt nun der klägliche Ruf der Dorfgeistlichen: „Helft uns, gebt uns das tägliche Brot!“ und oben, da jauchzen sie: „Lasst uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot!“ Unglaublich ist, was seinerzeit die „schwarze Chronik“ alles aufgedeckt und unter Angabe von Name, Ort und Zeit der Öffentlichkeit übergeben hat; sie schonte weder den Bischof in seinem Lusthause in der Campagna, noch den Kardinal, der in unrecht erworbenem Golde wühlte. So verblasst das Idol des gläubigen Volkes nach und nach zu einem Stern zweiter Grösse, dessen Strahlen das Auge wohl treffen, aber den Weg zum Herzen nimmer zu finden wissen.

Mehrmals habe ich mich entsetzt über die Art und Weise, wie Leichen zur ewigen Ruhe bestattet wurden. Mit den geweihten Kerzen trieb die Jugend Unfug; niemand gebot Einhalt, und die Priester sangen den Grabgesang beinahe so wie Bänkelsänger das: O, dolce Napoli.

Dank all diesen Faktoren hat die Geistlichkeit auch den grössten Einfluss auf die Schule, ja auf das Familienleben verloren, und beide haben eine Knechtung von dieser Seite nicht mehr zu fürchten.

Zudem sind die wenigsten Geistlichen noch von jenem Fanatismus vergangener Zeiten beseelt, der alles vermochte. Sie leiden eben selber stark unter dem Drucke von oben, ein gewisser revolutionärer Geist hat sie erfasst, und wie die „Cronaca nera“ es beweist, streben sie selber nach einer Reinigung, nach einer, wenn auch nur beschränkten Gleichstellung der kirchlichen Glieder.

Diese Spaltungen im Schosse der Landeskirche haben natürlich andere Religionen ermutigt, sich mitten im Lande selbst bleibende Stätten zu schaffen. Die Waldenser sind aus ihren Hochthälern heruntergestiegen und bauen nun ihre einfachen Gotteshäuser am Strande des Meeres, unter den Palmen, deren Zweige am Palmsonntage in Rom die Weihe des Papstes empfangen. Ihre schlichten und würdigen Prediger kennen die Schäden des Landes gar wohl, bemühen sich, dieselben, so weit es in ihrer Kraft liegt, zu heilen, sorgen für bessere Bildung in ihren Schulen und bereiten den Vater- und Mutterlosen trauliche Heime. Wo würdige Arme sich zeigen, bemüht man sich, ohne Ansehen der Konfession, dieselben sogleich und bestmöglichst zu unterstützen, und manch armes Weib, manch genesender Familienvater singt heute das Lob der „Irrlehre“, die ihre Vorfahren vor 700 Jahren so blutig verfolgten. Die Bestrebungen der Waldenserkirche und die Verheissungen, die sie erfüllt, sind für die römische Kirche ein Sporn, ihr in allem nachzukommen, wenn anders ihre Macht darunter nicht noch mehr leiden soll.

Mit diesem nehme ich Abschied von dem Lande, das die Natur als Lieblingskind behandelt, nehme Abschied vom Meeresstrand, von den Palmenhainen, vom Volke endlich, welchem das wohlige dolce far niente nicht die Vaterlandsliebe zu rauben vermag, eine Liebe, stark und mächtig, wie wir alle sie fühlen für unsere Seen, für unsere Gletscher, unsere Alpen, für unsere Schweiz.

## Der Saisonschlaf der Tiere.

(Eingesandt.)

Unlängst sind wir in der schweiz. „Pädagogischen Zeitschrift“ auf einen Vortrag gestossen, den Herr Prof. Dr. Arnold Lang am 19. April 1899, am Stiftungstage der Universität Zürich über obiges Thema gehalten hat. Was der Rektor der Zürcher Hochschule da gesagt hat, wird gewiss auch die Leser des „Berner Schulblatt“ interessieren.

Wie jedermann weiss, sind die Tiere in ihrer Ernährung auf die Pflanzenwelt angewiesen, sei es, dass sie selber Pflanzen fressen, sei es, dass sie sich von Tieren ernähren, die ihrerseits der Pflanzenkost bedürfen. Da nun diese Nahrungsquelle nicht zu jeder Zeit zugänglich ist, so haben sich die Tiere durch ungezählte Generationen hindurch den Verhältnissen angepasst, und zwar tragen sie denselben Rechnung, indem sie Vorräte ansammeln, wie z. B. Bienen und Hamstern, indem sie nach nahrungsreichen Gegenden wandern, wie die Zugvögel, oder indem sie während der nahrungsarmen oder nahrungslosen Zeit schlafen. Das letztere trifft zu bei fast allen landbewohnenden sogenannten Kaltblütern und bei ganz wenigen Warmblütern.

Dass es der Nahrungsmangel und weniger die Kälte ist, die den anhaltenden Schlaf herbeiführt, sieht man daraus, dass es in Meerestiefen bei einer Temperatur von  $-3^{\circ}$  bis  $+2^{\circ}$  C. Tiere giebt, die sich ernähren, bewegen und fortpflanzen, während in heissen Gegenden gewisse Tiere bei grosser Wärme und Trockenheit der Atmosphäre dem Saisonschlaf verfallen, aus dem sie erst die beginnende Regenperiode aufweckt. Der Sommerschlaf umfängt indessen nur Kaltblüter. „Sommerschlafende Warmblüter, d. h. Vögel und Säugetiere, scheinen nirgends vorzukommen.“ In tropischen Gegenden mit ununterbrochen feuchter Atmosphäre und das ganze Jahr andauerndem üppigem Pflanzenwuchse giebt es keine Tiere mit Saisonschlaf.

Der Redner beschäftigte sich in seinem Vortrage des weitern nur mit den Winterschläfern und zwar zunächst mit den Kaltblütern. Diese Bezeichnung wird zwar nicht als richtig anerkannt. „Kaltblüter können zu gewissen Zeiten wärmeres Blut haben als viele Warmblüter.“ Die Körpertemperatur dieser Tiere stimmt immer annähernd genau mit der jeweiligen Temperatur ihrer Umgebung überein. Das Tier hält sich am Leben innerhalb gewisser kritischer Grenzen mit einem Maximum von  $+40^{\circ}$  bis  $+46^{\circ}$  und einem Minimum von einigen Graden unter 0. Man würde daher diese Tiere besser „wechselwarme“ nennen. Die Innentemperatur ist immer etwas höher als die Aussentemperatur, im Ruhezustand im allgemeinen  $0,5$  bis  $1,5^{\circ}$  C., bei manchen Insekten und Spinnen bis  $6^{\circ}$  und darüber. Bei der Bewegung steigt die Eigenwärme. Sie betrug bei einem ruhenden Schmetterling bei einer Zimmertemperatur von  $18^{\circ}$  C. nur  $19,5^{\circ}$ , bei zitternder Bewegung der Flügel aber bis  $25,5^{\circ}$ .

Die Temperatur, bei der sich die wechselwarmen Tiere im Herbste zum Winterschlaf hinlegen, ist je nach den Arten, den einzelnen Individuen und dem Alter verschieden, zwischen  $+4$  und  $+8^{\circ}$  C. Je tiefer die Temperatur sinkt, um so tiefer wird der Winterschlaf. Die Wechselwarmen haben keinen kritischen Kältegrad, bei dem sie erwachen, wie die Warmblüter, sondern sie sterben im Schlaf, wenn die Temperatur andauernd unter einen gewissen Grad sinkt.

Interessant ist die Frage, ob ein eingefrorenes Tier wieder lebendig werden könne, was nahezu übereinstimmt mit der andern Frage: Kann ein Toter wieder lebendig werden? Es bedurfte ganz eingehender wissenschaftlicher Untersuchungen, um diese Frage mit annähernder Sicherheit zu beantworten. Es genügt nicht, festzustellen, dass ein in Eis vollständig eingeschlossenes Tier wieder aufleben kann; es fragt sich eben, ob das Tier selbst, ob seine Körpersäfte eingefroren seien. Der Gefrierpunkt sämtlicher wechselwarmen Winterschläfer liegt aber unter 0, zum Teil ganz bedeutend,  $-8$ ,  $-10$ , vorübergehend sogar  $-14^{\circ}$ . Professor Lang zählte einmal bei einer winterschlafenden jungen Schnecke durch die durchscheinende Schale hindurch bei einer andauernden Temperatur von  $-3\frac{1}{2}^{\circ}$  C. in der

Minute zwei Herzschläge. Nach den aufsehenerregenden Versuchen von Raoul Pictet ertragen viele Wechselwärme ausserordentlich niedere Temperaturen, vorausgesetzt, dass die Abkühlung und nachher die Wiederwärmung langsam geschieht und man die niederen Kältegrade nicht zu lange einwirken lässt. Frösche ertragen Temperaturen von  $-28^{\circ}$ , Schnecken sogar  $-110$  bis  $-120^{\circ}$ , vorausgesetzt, dass sie sich im Winterschlaf befanden und zugedeckt waren. Welches dabei die Eigentemperatur der Tiere war, sagt er nicht. Aber er teilt mit, dass Goldfische und Leihen, wenn er sie etwa 24 Stunden im Wasser von  $0^{\circ}$  gehalten und langsam bei  $-8$  bis  $-15^{\circ}$  hatte gefrieren lassen, so dass sie in einen festen Eisblock eingeschlossen und einzeln herausgebrochen durch und durch gefroren und brüchig waren, nach langsamem Auftauen wieder umherschwammen „wie vorher“. Da ist wohl nicht daran zu zweifeln, dass die Körpersäfte wirklich erstarrt waren. „Eine Wiederbelebung eines gefrorenen Tieres geschieht aber nur ausserordentlich selten und nur dann, wenn das Auftauen ganz langsam erfolgt; denn bei raschem Auftauen entstehen zwischen dem destillierten Wasser des schmelzenden Eises und der konzentrierten Eiweisslösung des Blutes und des Gewebes heftige, den Gewebebau zerstörende, tödliche „Diffusionsströmungen“. Mit Recht sollen daher erfrorene Glieder in einem kalten Raum durch Reiben mit Schnee aufgetaut werden; mit Recht schützen die Gärtner die Pflanzen mehr gegen die Strahlen der winterlichen Sonne, als gegen die kalte Luft der Nächte.“

Das äusserst geringe Atmungsbedürfnis der vom Winterschlaf umfangenen Tiere ermöglicht ihnen den Aufenthalt in nicht oder fast nicht ventilirten Verstecken, tief in der Erde u. s. w. Wenn ein unter Wasser lebender Frosch im Sommer daran verhindert ist, an der Oberfläche des Wassers Luft zu holen, so stirbt er in wenigen Stunden. Er kann aber im Winterschlaf im Grunde der Gewässer bei  $0^{\circ}$ , bei vollständig ausgesetzter Lungenatmung, monatelang am Leben bleiben.

Man kann den Winterschlaf der wechselwarmen Tiere meist künstlich verhindern, wenn man sie warm hält. Doch bedarf es dazu einer höheren Temperatur, als im normalen Sommerleben. Dabei sind jedoch die Tiere nicht so munter, haben geringere Fresslust, und die Sterblichkeit ist gross. Wie bei der Alpkühen der Weidgang, bei den Zugvögeln der Wandertrieb durch ungezählte Generationen hindurch zu einem Naturtrieb geworden ist, der kaum gezügelt werden kann, so der Saisonschlaf. Süditalienische Schnecken, die in ihrer Heimat im Sommer zugedeckt schlafen, blieben nach Prof. Lang im Sommer 1898 in Zürich ihren Traditionen getreu und verfielen in Sommerschlaf, „obschon ihnen die Monate Juni und Juli ein Schneckenwetter brachten, wie sie es sich im Süden im Winter nicht besser gewünscht hätten.“

Unter den Warmblütern giebt es relativ wenig Winterschläfer, unter den Vögeln gar keine; „denn dass Schwalben gelegentlich Winterschlaf üben, ist wohl sicher eine Mythe.“ Bären, Dachse schlafen nur tagelang, erwachen von Zeit zu Zeit und gehen ihrer Nahrung nach. Ähnlich die Eichhörnchen, die im Neste Nahrung angesammelt haben. Die echten Schläfer verfallen in längere Perioden lethargischen Schlafes, unterscheiden sich aber in einem wesentlichen Punkte von den Wechselwärmen. Diese schlafen um so tiefer, je tiefer die Temperatur sinkt, bis sie schliesslich im Schlaf erfrierend sterben. Die Winterschläfer unter den Säugetieren schlafen bei einer Temperatur von +5 bis +10° C. ein; bei einer Temperatur von 0° und darunter bleiben sie wach. Sie erwachen aus dem tiefsten Winterschlaf, wenn die Temperatur auf 0° oder darunter sinkt, atmen rascher, bewegen sich, steigern die Eigenwärme und werden so am Leben erhalten.

Während des Schlafes nimmt das Tier mehr Sauerstoff zu sich, als es in Form von Kohlensäure abgibt, der Kohlensäuregehalt des Blutes nimmt zu; der hohe Kohlensäuregehalt wirkt betäubend, und so ist es nach Raphael Dubois in Lyon die Selbstbetäubung, Autonarkose, die in Verbindung mit andern Umständen die Erscheinung der Lethargie, des Winterschlafes, hervorruft.

## Schulnachrichten.

**Jubiläums-Musterung der 38. Seminarpromotion.** Dieses gelungene und äusserst fröhliche Festchen wurde Samstag den 24. August in Thun gefeiert. Einzelne „gwundrige“ Teilnehmer aus dem Seelande trafen schon früh am Nachmittag im alten Kyburgerstädtchen ein, um vor dem Beginn der Feier noch dessen mannigfache Sehenswürdigkeiten und dessen prächtige Umgebung zu besichtigen. Der Gewalthaufen rückte sodann am Abend zwischen 6 und 7 Uhr an. Flott marschierten sie auf aus allen Teilen des Kantons, die im besten Mannesalter stehenden Kameraden; herzlich war der Empfang durch die Klassengenossen von Thun und Umgebung, die vor 6 Jahren in Biel mit der Einberufung und Organisierung der heutigen Feier beauftragt worden waren, und ebenso herzerfreuend gestaltete sich die gegenseitige Begrüssung im Hotel Schweizerhof. „Alle Männer lasst marschieren zur einfachen frohen Feier unseres 25jährigen Schuldienstes!“ so lautete die Parole auf dem Einladungscirkular, und siehe, beim Appell erzeugte es sich, dass diesem freundlichen Rufe beinahe vollzählig Folge geleistet worden war. Von 27 Klassengenossen, die eingeladen werden konnten, erschienen 24 Mann; zwei entschuldigten ihr Ausbleiben mit trifftigen Gründen, und nur einer war unentschuldigt abwesend.

Der offizielle Festakt fand im gastlichen Hotel zum Kreuz statt und wurde mit einem vorzüglichen Nachtessen eingeleitet. Kollege H. in Thun begrüsste dann die Teilnehmer kurz und bündig, und dann wurde Freund W. von Biel mit Akklamation zum Tafelmajor ernannt, der alsdann mit passender Rede sein Amt übernahm. Die eigentliche Festrede hielt Freund T. von Buchen. Er ge-

dachte der verstorbenen (5), kranken (2) und landesabwesenden (1) Kollegen in ehrender Weise und versetzte uns dann geistig ins Seminar zurück, wie es vor 25 Jahren war, indem er in humoristisch-satyrischer Weise das Leben schilderte, wie es sich dort Tag um Tag abwickelte; dann sprach er von der Arbeit, die wir nun während 25 Jahren im bernischen Schuldienst geleistet und ermunterte die Klassenkameraden, auch fernerhin, jeder auf seinem Posten, treu und ganz seiner Pflicht zu leben, daneben aber mit Mannesmut für all das zu kämpfen, was der Schule, aber auch dem Lehrerstande fromme.

Bei edlem Rebensaft aus Vater Jaussi's Keller entwickelte sich nun ein urgemütliches Festleben, bei dem unsere alte Kameradschaft nach allen Richtungen hin gepflegt werden konnte. Aus dem Volksliederbuche wurden die alten Seminarchorlieder angestimmt. Unser Sang wäre allerdings vor einem gestrengen Kampfgericht nicht gut bestanden; Stimmen und Stimmenverhältnis liessen gewiss zu wünschen übrig; aber begeistert klang's und aus tiefstem Herzensgrund, und über schwierige Übergänge und Passagen half uns Freund K. von Lyss durch schneidige Begleitung auf dem Klavier leicht weg. Kollege T. von Buchen stellte uns einen Automaten vor, diesmal einen pädagogischen. Die phänomenalen Leistungen dieses modernsten Kunstwerkes erregten unsre höchste Bewunderung. Jetzt bekam Freund N. von Benken das Wort, der in derb-berndeutscher und mit Humor gewürzter Ansprache uns von seinen Thaten und Erlebnissen berichtete. Unserer Heiterkeit that es nicht den geringsten Abbruch, wenn er auch zeitweise den roten Faden der Rede verlor; mittelst einiger kräftiger Züge edlen Waadt-länders hat er ihn stets wieder gefunden. — Der Schreiber dieser Zeilen, der sich tags zuvor noch rasch und kühn auf den Pegasus geschwungen hatte, ehrte das Andenken unserer verstorbenen Seminarlehrer Rüegg, Langhans, Weber, Hutter und Jakob in holprigen Knittelversen und versuchte sich in Deklamation und Sologesang. — Einige Thuner Kollegen aus andern Promotionen hatten sich in freundlicher und verdankenswerter Weise ebenfalls zu unserer Feier eingefunden. Unter ihnen befand sich der Centralpräses des bernischen Lehrervereins, Herr Beetschen, der auch noch ein Jahr mit uns im Seminar zugebracht hatte und der heute seiner Freude darüber Ausdruck giebt, die zahlreich versammelten 38er in geistig und körperlich so gesunder Verfassung wiederzusehen. Mit markigen Worten versteht er es, uns mächtig für die Ziele des bernischen Lehrervereins zu begeistern, und er ersucht uns namentlich, der immer noch pendenten Frage der Altersversorgung der Lehrerschaft unser Augenmerk zuzuwenden und, jeder an seinem Platz, für eine baldige Verwirklichung dieser wichtigen Angelegenheit unablässig zu arbeiten.

Spät trennte sich die fröhliche Gesellschaft, um sich nach einigen Stunden stärkenden Schlafes wieder im „Kreuz“ zu besammeln. Denn für den Sonntag stand noch ein Spaziergang auf dem Programme. Wohlgemut bummelten wir nach Scherzliken, besuchten noch die prächtige Schadau und fuhren dann beim schönsten Hundstagswetter über des lieblichen Sees blaue Fläche nach Spiez. Der Aufstieg nach Aeschi, unserem heutigen Ziele, kostete manchen Schweißtropfen, war aber dafür wunderschön. In Aeschi nahm uns Wirt Tschanz, ein gewesener Lehrer, gastlich auf und servierte ein währschaftes Berner Mittagessen. Hier, im Angesicht einer wundervollen Gebirgslandschaft, öffneten sich noch einmal unser aller Herzen. Reden, Chor- und Sologesänge wechselten in bunter Menge. Auch wurde beschlossen, sich in fünf Jahren wieder zu besammeln, und zwar im freundlichen Burgdorf. Die dort stationierten Kollegen G. und T. wurden beauftragt, im Laufe des Jahres 1906 die nötigen Vorbereitungen zu

treffen. Einige Teilnehmer mussten schon bei Zeiten wieder nach Spiez zurück, um noch gleichen Tages zu ihren Penaten zu kommen; der Gewalthaufe aber marschierte im Schnellschritt — denn ein Gewitter stieg im Westen drohend auf — dem heimelig gelegenen Leissigen zu. Dort noch ein letzter Schluck, und dann reichen wir unsren Freunden aus dem Oberlande zum Abschied die Hände; das Dampfboot nimmt uns an Bord, führt uns nach Scherzlichen und Thun, von wo aus dann die Eisenbahnzüge die fröhlichen 38er nach verschiedenen Richtungen zerstreuen.

Die Jubiläums-Musterung der 38. Promotion ist zu höchster Zufriedenheit aller Teilnehmer ausgefallen. Den Organisatoren derselben am Wendelsee, sowie den übrigen gastfreundlichen Thuner Kollegen sprechen wir alle Anerkennung und herzlichsten Dank aus.

Chr. A.

**Kurze Erwiderung.** Welchem angeblichen „Historiker“ im „Berner Schulblatt“ der wirkliche Historiker im „Evangelischen Schulblatt“ (1901, Nr. 34) seine in etwas sonderbarem Tone gehaltene Kritik gewidmet haben wollte, wäre recht schwer einzusehen, wenn sie nicht dem kleinen Eingang meiner „Alten Berner Räte als Landesväter“ gälte. Dieser harmlose Auszugs-Auszug selber bleibt also doch unbehelligt; es wäre allerdings auch sonderbar, wenn man nicht sogar ganz ohne irgend welchen „Wissenskram“ die Lehrerschaft auf eine leicht zugängliche und zwar sekundäre, aber im ganzen doch sehr brauchbare und anregende Quelle kultur- und sprachgeschichtlicher Studien aufmerksam machen könnte. Der Eingang nun aber wurde nach strenger Tagesarbeit unter dem überwältigenden Eindruck der damaligen Ereignisse aufs Papier geworfen, wobei sich ja leicht Lücken und missverständliche Stellen einschleichen konnten. So hätte z. B. der Name des Paulus als Aufdecker des Justizmordes im Jetzerhandel nicht fehlen sollen, und in Hallers Auszug, nicht in den Ratsmanualen selber, bleibt dieser Handel unerwähnt. Wie ich eben nicht Historiker bin, so auch nicht Erfinder von Histörchen wie die über Valerius Anshelm. Sobald zwei längere und dringliche Arbeiten erledigt sind, will ich die inkriminierten Stellen noch einmal genauer durchgehen. Der Leser hat gewiss so viel Geduld und im übrigen auch so viel — selbständige Urteilskraft, dass ihm die Parallelen mit dem Burenkrieg nicht allzuschlimm seine Zirkel gestört haben werden. Werden doch auch die Leser des „Evangelischen Schulblatt“ nicht übel auf die Probe gestellt mit Parallelisierungen, wie von Hans Franz Nägeli und Lord Roberts — warum nicht gleich Jameson?

Der Artikelschreiber in Nr. 31.

**Die neue Schulwandkarte des Kantons Bern.** Die Subkommission für Erstellung einer neuen Wandkarte für den Kanton Bern (Präsident Herr Seminarlehrer Stucki in Bern) hielt letzten Samstag ihre dritte Sitzung zur Beurteilung der bei Herrn Lithograph Kümmerli in Arbeit befindlichen Bernerkarte. Das topographisch-hydrographische Bild der Karte geht seiner Vollendung entgegen. Es bleiben dann noch die Eintragungen der verschiedenen Signaturen für Grenzen, Kommunikationen, Besiedelungen etc. auszuführen. Auch dieser Partie des Kartenwerkes wird die grösstmögliche Sorgfalt in Bezug auf die technische Ausführung zu teil werden, und es glaubt Herr Kümmerli, bis nächsten Frühling ein Probeblatt fertig erstellen und der Kommission vorlegen zu können.

Wenn je einmal das Sprichwort, „was lange währt, kommt endlich gut“, in des Wortes tiefesten Bedeutung angewendet werden kann, so ist es hier bei der neuen Bernerkarte. Man ist geradezu perplex beim Anblick des neuen Werkes. Ein Vergleich mit der jetzigen Karte zwingt einen zum Ausruf: „Einst

und jetzt!“ Das ist nicht eine Schulwandkarte gewöhnlichen Genres; es ist geradezu ein Kunstwerk ersten Ranges, eine in der Kartographie bisher unerreichte Leistung. Wenn Herr Kümmeli mit seiner korrekten und tadellosen Erstellung der schweizerischen Schulwandkarte bahnbrechende Neuerungen eingeführt, so hat er in der neuen Bernerkarte ein monumentales Werk einheimischer lithographisch-kartographischer Kunst geschaffen. Die überraschend fein dargestellte Plastik der Gebirge und Gebirgszüge, die massvoll gehaltenen Töne in der Höhen- und Tiefenbeleuchtung, sowie die präcis ausgeführten Signaturen wecken ein ausserordentlich befriedigendes Gefühl im Beschauer der Karte. Die Kommission ist überzeugt, dass die neue Karte segenbringend für den Realunterricht einziehen wird in die bernischen Schulhäuser.

Die neue Bernerkarte bietet uns ein weit grösseres geographisches Bild als die bisherige. Sie umfasst ausser Bern die Kantone Basel, Solothurn, Aargau, Luzern, Unterwalden und Freiburg ganz und hat noch grosse Teilstücke von Neuenburg, Waadt, Wallis, Uri, Zug, Zürich, sowie vom Schwarzwald, Elsass und von der Franche-Montagne. Sie ist also buchstäblich eine „Karte von Bern und Umgebung“. Die „Berner Karte“ kann also mit blosser Titeländerung auch noch in sechs Kantonen als Schulwandkarte benutzt werden, und wir zweifeln nicht daran, dass dies geschehen wird.

Eine Bitte an die Lehrerschaft betreffs Erstellung der neuen Karte möchte hier am Platze sein, nämlich die, dass man Herrn Kümmeli nicht zu sehr drängen sollte mit der Fertigstellung der Karte. „Gut Ding will Weile haben“. Die künstlerisch feine Ausführung der Riesenarbeit lässt sich nicht in einigen Monaten „erzwängen“, nicht einmal in zwei oder drei Vierteljahren; nein, sie will Zeit haben, viel Zeit, soll anders das Werk nicht überstürzt werden. Dann aber bekommt der Kanton Bern eine Karte, auf die er füglich stolz sein und ohne Ueberhebung andern zurufen darf: „Machs na!“

Zum Schlusse sei Herrn Kümmeli hier an öffentlicher Stelle ein fein hübsch Kränzlein der Anerkennung und des Dankes gewunden für seine kunstvolle Arbeit. Er wird sich mit der neuen Karte grosse Verdienste um die Hebung der bernischen Schule erwerben.

Nicht weniger Anerkennung und Dank verdient aber auch der Direktor des Unterrichtswesens, Herr Dr. Gobat, der die Revision der Bernerkarte angeordnet und der für die Beschaffung der nicht unbedeutenden finanziellen Opfer besorgt sein wird.

D.

**Zur Revision des Oberklassenlesebuchs.** Thesen der Sektion Büttenberg. I. Allgemeines. 1. Das Lesebuch für die dritte Stufe der bernischen deutschen Primarschulen ist neu zu bearbeiten.

2. Sprach- und Realbuch sind getrennt herauszugeben.

3. Die Bearbeitung der beiden Bücher oder einzelner Fachgebiete hat auf dem Wege der Konkurrenzauusschreibung zu erfolgen.

4. Eine Kommission, aus Lehrern bestehend, hat die endgültige Prüfung der Entwürfe vorzunehmen.

II. Das Sprachbuch. 1. Das Sprachbuch soll eine Sammlung klassischer Musterstücke, Prosa und Poesie, sein und circa 120 Druckseiten halten. Ein Anhang für Sprachlehre hat sich den diesbezüglichen Uebungen im Mittelklassenlesebuch anzuschliessen.

2. Zur steten Erneuerung, Hebung und Belebung des Unterrichts wird ein Schülerheftchen („Oberschüler“) herausgegeben, das in leicht verständlicher Weise die Schüler mit den wichtigsten Ereignissen des täglichen Lebens (Erfindungen,

politische Ereignisse, neueste Erzeugnisse auf dem Gebiete der Litteratur und Kunst etc.) bekannt macht. Der Realunterricht soll gebührend durch Einzel- und Charakterbilder berücksichtigt werden.

3. Redaktion und Herausgabe werden durch die kantonalen Lehrmittel- und Jugendschriftenkommissionen besorgt (jährlich 3—4 Nummern).

III. Das Realbuch. 1. Das Realbuch ist möglichst mit dem neuen Unterrichtsplan in Einklang zu bringen.

2. Es hat dasselbe in klarer und einfacher Form das Wissenswerteste — und Nötigste aus dem Realgebiet darzustellen. Zur Belebung des wissenschaftlichen Stoffes sind demselben passende Erzählungen aus dem täglichen Leben (in Naturkunde) oder Charakter- und Kulturbilder, Gedichte (in Geographie und Geschichte) beizufügen.

3. Um das auf realistischem Gebiete stetsfort neu Vorkommende den Kindern zugänglich zu machen, insbesondere in Naturkunde und Geographie, und sie dadurch mit dem wirklichen Leben in Fühlung zu bringen, ist als Ergänzung des Realbuches die Schülerzeitung herauszugeben und zu benützen.

4. Realbuch und Schülerheft sind mit guten Illustrationen auszustatten.

Speciell werden bei der Bearbeitung des Realbuches noch folgende Wünsche zur Beachtung empfohlen:

A. In Geschichte. a) Der Geschichtsstoff ist so auszuwählen, dass die geistige Entwicklung des Schweizervolkes und der Nachbarvölker klar ersichtlich ist.

b) Neueste Geschichte und Verfassungskunde sind mehr als bisher zu berücksichtigen.

c) Am Schluss folge eine chronologische Zusammenstellung.

B. In Geographie. a) Was auf der Karte gesehen werden kann, soll im Interesse der Förderung der Aufmerksamkeit und selbstthätigen geistigen Durcharbeitung von Seite des Schülers nicht im Buche stehen; dagegen darf mehr auf die Momente Gewicht gelegt werden, die den ursächlichen Zusammenhang zwischen der unorganischen und organischen Welt hervorheben.

b) Die Zahl statistischer Tabellen, die namentlich auch für Kombinationen von Rechnungsaufgaben dienlich wären, ist um ein Bedeutendes zu vermehren.

c) In Berücksichtigung der vervollkommenen Verkehrsmittel, durch welche die fernsten Länder und Völker einander näher gerückt werden, ist es angezeigt, der europäischen und aussereuropäischen Geographie vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken.

C. In Naturkunde. Den neuesten Erfindungen und Einrichtungen, insbesondere auf dem Gebiete der Elektrizität und der Gesundheitslehre, sind ein ihrer Wichtigkeit entsprechender Platz einzuräumen.

E. K.

**Lehrturnverein Bern und Umgebung.** (Korr.) Die Uebungen werden wegen des Truppenzusammenganges bis auf weitere Bekanntmachung unterbrochen.

**Uetendorf.** Letzten Sonntag fand hier im Schulhause in aller Stille eine bescheidene Feier statt, die es verdient, im „Schulblatt“ kurze Erwähnung zu finden. Unsere werte Kollegin, Frau Elise Pfister, hat letzten Frühling das vierzigste Jahr im Dienste der bernischen Schule beendet und wirkt noch immer mit Begeisterung, Treue und Fleiss als vorzügliche Lehrerin und Erzieherin. Nun wollten Bevölkerung und Schulbehörden es sich nicht nehmen lassen, der treuen Lehrerin Dankbarkeit und Anerkennung zu beweisen. Es versammelten sich also die Schulkommission und die Lehrerschaft, und Herr Pfarrer Bähler

überreichte im Namen und Auftrag der Kommission der Jubilarin eine goldene Uhr, begleitet mit herzlichen Worten der Anerkennung und Dankbarkeit. Das Gold der Uhr soll ein Symbol sein für die Treue und Beständigkeit, mit welcher Frau Pfister die langen Jahre hindurch ihr schwieriges Amt verwaltet hat. Das Uhrwerk in seiner stetigen, stillen Fortbewegung ist ein Sinnbild der unverdrossenen, stillbescheidenen Arbeit. Möge die Uhr der treuen, gewissenhaften Lehrerin noch recht lang frohe Stunden weisen.

Solche Akte der Anerkennung treuer Arbeit im Dienste der Schule verdienen es wohl, bekannt gemacht zu werden; sie gereichen der Bevölkerung und Lehrerschaft einer Gemeinde in gleicher Weise zur Ehre, -r.

**Kantonales Technikum in Burgdorf.** Zu den diesjährigen Diplomprüfungen, welche am 24. August ihren Abschluss fanden, hatten sich nicht weniger als 58 Schüler des obersten Semesterkurses angemeldet. Trotz den strengen Anforderungen, welche das Prüfungsreglement und dessen Auslegung durch die Prüfungskommission an die Kandidaten stellen, konnten 53 Diplome erteilt werden, ein sprechender Beweis, dass an der Anstalt tüchtig gearbeitet wird und dass der Unterricht in guten Händen liegt.

**Herzogenbuchsee.** Die letzten Samstag in Herzogenbuchsee stattgefundene oberaargauisch-emmenthalische Lehrerversammlung war von circa 150 Lehrern und 75 Lehrerinnen besucht. Ein Referat von Herrn Prof. Merz aus Burgdorf über Pflanzen und Tiere im Kampfe ums Dasein wurde mit grossem Interesse und Beifall angehört. Die nächste Versammlung findet in drei Jahren statt. Als Vorort wurde das Amt Trachselwald bezeichnet.

Das Heft Nr. 42 der Sektion Bern des Vereins für Verbreitung guter Schriften: **Unter den Verschickten** von E. Eschricht (Preis 20 Rp.), darf auf eine günstige Aufnahme hoffen, denn der Inhalt giebt ein interessantes, auf genauer Kenntnis ruhendes Bild der russischen Verhältnisse, insbesondere der Leiden der nach Sibirien verschickten Unglücklichen. Auf diesem Hintergrunde zeichnet uns die spannende Erzählung die ergreifenden Schicksale eines unglücklichen Jünglings, der durch eine seltsame Verkettung der Umstände zu dieser unmenschlichen Strafe der Verschickung verurteilt wurde. Gerade jetzt ist dieses düsterste Kulturbild mit seinem Mittelpunkt, den Erlebnissen des so namenlos Unglücklichen, der die ungeteilte Teilnahme aller Leser bis zu dem versöhnenden Schlusse wachhält, jedermann zu empfehlen, da man wieder davon liest, dass endlich der Zar diese barbarische Strafart der Verschickung nach Sibirien aufheben wolle.

**Geschichtslehrmittel.** An Herrn H. B. Sie erwarten doch wohl nicht, dass ich auf Artikel von der Güte Ihres letzten mich bemüsstig fühle, irgend etwas zu entgegnen?

Münchenbuchsee, den 31. August 1901.

Dr. H. Zahler.

**Wetterprognose pro September 1901.** Ueber W.-Europa sind ungefähr von den folgenden Tagen an Regenfälle mit Gewittern zu erwarten:

Vom 3. an durch Merkur-Saturn; vom 21. an durch Merkur-Uranus; vom 28. an durch Merkur-Saturn. C. Marti, Sekundarlehrer.

**Schweiz. Lehrerverein.** Die Delegiertenversammlung wird Samstag und Sonntag den 28. und 29. September in Basel stattfinden. In Verbindung mit derselben wird auch eine Jahresversammlung des Schweiz. Lehrervereins abgehalten werden.

**Thurgau.** Das Haupttraktandum der diesjährigen thurgauischen Lehrersynode wird die Frage der Zweckmässigkeit der Schulexamen bilden, die seit Jahren auch in bernischen Lehrerkreisen lebhaft besprochen wurde, ohne dass indes bis jetzt etwas Erspriessliches herausgekommen wäre. Referenten sind die HH. Seminardirektor Frey und Lehrer Tobler in Zihlschlacht. Dieselben sind der Ansicht, dass die Jahresexamen wohl beizubehalten, aber ganz bedeutend umzugestalten seien und zwar im Sinne der Vereinfachung. In der Primarschule sollen die schriftlichen Prüfungen auf die fünfte bis neunte Klasse beschränkt werden. Die mündliche Prüfung soll weniger die Ermittlung einzelner Kenntnisse im Auge haben, als vielmehr die Art und Weise, wie der Unterricht erteilt wird mit Rücksicht auf die Gemüts- und Willensbildung des Schülers. Grundsätzlich soll sich die Beurteilung einer Schule mehr auf die bei den Schulbesuchen gemachten Erfahrungen und Beobachtungen, als auf den Verlauf des Examens stützen. Was das Schulinspektorat anbetrifft, so sprechen sich die Referenten für die Beibehaltung des gegenwärtigen Systems aus. Zum Zwecke der staatlichen Beaufsichtigung der Primarschulen werden nämlich Inspektoren auf eine Amtsdauer von drei Jahren durch den Regierungsrat ernannt. Dieselben haben die ihnen zugewiesenen Schulen regelmässig, in der Regel jährlich zweimal (ein Schulbesuch fällt in den Sommer, speciell zur Vornahme der Turninspektion) zu besuchen und über ihren Befund nach den verschiedensten Richtungen einen umfassenden Bericht zu erstatten.

Gerügt wird ein allzu grosser Wechsel im Inspektionspersonal, sowie der Mangel an Einheit im Prüfungsverfahren. Es werden grössere Inspektionsskreise gewünscht.

**Zürich.** In der Stadt Zürich hat man mit dem Unterricht in der Haushaltungskunde für Mädchen in der achten Primarklasse gute Erfahrungen gemacht. Die Centralschulpflege sagt in ihrem Bericht für 1900 hierüber: „Es handelt sich bei diesem Unterricht nicht darum, fertige Köchinnen heranzubilden, wohl aber darum, in den Mädchen den haushälterischen Sinn zu pflegen, sie zur Ordnung und Reinlichkeit, insbesondere auch zur Sparsamkeit anzuleiten, und ihnen einiges Verständnis für die Vorgänge in der Küche wie im übrigen Haushalt beizubringen. Die Erfahrungen, welche hier und anderwärts mit dem hauswirtschaftlichen Unterricht in den oberen Volksschulklassen gemacht worden sind, ermutigen dazu, diesem Gebiete als Unterrichtsfach in die oberste Klasse Eingang zu verschaffen.“

**Zürich.** Am 2. September wurde in Zürich bei starkem Besuch der schweiz. Kindertag durch einen Rückblick durch Hrn. Pfarrer Bion auf die grossartige Entwicklung der Institution in Zürich eröffnet. Hr. Seminarlehrer Gattiker hielt einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über die Bildung von Kindergärtnerinnen.

### Litterarisches.

**J. Marthaler,** Aufgabensammlung zur Einführung in die einfache und doppelte Buchhaltung. Herausgegeben vom Kaufmännischen Verein Bern. 128 Seiten 8°. Preis gebunden Fr. 2, per Dutzend Fr. 21. 60.

Der Verfasser dieser Aufgabensammlung lehrt seit Jahren das für junge Handelsbeflissene so wichtige Fach der Buchhaltung an der Fortbildungsschule des Kaufmännischen Vereins Bern. Von der Erfahrung ausgehend, dass in erster Linie das Verständnis für das in Betracht fallende System der Buchhaltung geweckt und gefestet werden muss, war der Bearbeiter bestrebt, sein Büchlein durch Aufnahme einer Reihe kleinerer Uebungsbeispiele vorab diesem Zwecke dienstbar zu machen, daneben aber dem angehenden Buchhalter Gelegenheit zu geben, durch Verarbeitung grösserer Beispiele mit möglichst mannigfaltigen, instruktiv gewählten Geschäftsvorfällen das Gelernte zu befestigen und in der Bildung der Buchungssätze und der Aufstellung der Bilanzen zu der erforderlichen Sicherheit zu gelangen. Die Aufgabensammlung ist natürlich in erster Linie für die Hand der Schüler von Handelsschulen und sonstigen kaufmännischen Bildungsanstalten bestimmt, wird aber auch dem Selbstlernenden vorzügliche Dienste leisten. Da neben dem Inhalt auch auf Ausstattung und Druck alle Sorgfalt verwendet wurde und der Preis ein billiger genannt werden muss, können wir dem Büchlein zu Handen aller Interessenten nur unsere besten Empfehlungen mit auf den Weg geben.

## Offene Lehrerstelle.

Auf 1. November ist die Gesamtschule **ref. Heitenried** zu besetzen. Schülerzahl ca. 60; Besoldung Fr. 1300 nebst freier Wohnung und Garten, sowie Entschädigung für Land und Holz.

Lehrer wollen ihre Anmeldung bis 18. September ans Oberamt Tafers richten. Auskunft erteilt **Präsident Affolter, Heitenried**. Probelektion vorbehalten.

Freiburg, den 29. August 1901.

(H 3313 F)

Der Erziehungsdirektor: **Georg Python**.

## Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich

**Die Kunst des Freihandzeichnens** von K. Lips, Sekundarlehrer in Winterthur.

I. Heft; Die Elemente der freien Linienführung. A. Gerade und Oval. 16 Tafeln Diktate mit einer kurzen Darstellung ihrer speciellen Methodik. Preis Fr. 1. 50.

**Schülervorlagen** von J. Häuselmann. 4 Serien zu je 20 Vorlagen, entsprechend den Blättern der Hefte 3—6 der „Modernen Zeichenschule“. Preis pro Serie 85 Cts.

**Der Handfertigkeitsunterricht in englischen Volksschulen.** Eine Studie von H. Bendel. Mit 9 illustrierten Tafeln. Preis Fr. 4. 50.

**Erzählungen und Märchen** in Schweizer Mundart für Kinder von 4—7 Jahren von L. Müller und H. Blesi. 2. Auflage. Eleg. geb. Fr. 2. 40.

**Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.**

Lehrer — in solchen Ortschaften, wo keine Samendepots bestehen — die gewillt sind, von der bern. Obstbaukommission ein **Gemüse- und Blumensamendepot** zu übernehmen, wollen sich umgehend bei Hr. Mühlethaler, Lehrer in Wattenwyl, melden. Keine Kosten. Kein Risiko. Hohe Verkaufsprovision.

# Westschweizer. Technikum in Biel.

## Fachschulen:

1. Die Uhrenmacherschule mit Specialabteilungen für Rhabilleure und Remonteure;
2. Die Schule für Elektrotechniker, Maschinentechniker, Monteure u. Klein- u. Feinmechan.;
3. Die kunstgewerblich-bautechnische Schule, inkl. Gravier- und Ciselierschule und Specialabteilung für Uhrenschalendekoration;
4. Die Eisenbahn- und Postschule.

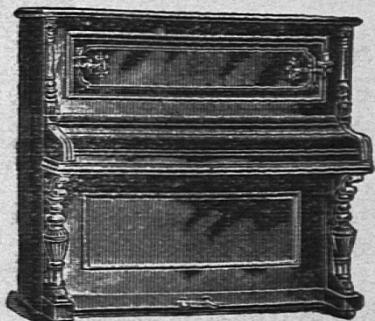
(Der Eintritt in die letztere findet nur im Frühling statt.)

## Unterricht deutsch und französisch.

### — Vorkurs zur Vorbereitung für den Eintritt im Frühling. —

Beginn des Wintersemesters den 2. Oktober 1901. Aufnahmsprüfungen den 30. September morgens 8 Uhr im Technikumsgebäude am Rosiusplatz. Anfragen und Anmeldungen sind an die Direktion zu richten. Schulprogramm gratis.  
Biel, den 27. August 1901.

(B 835 Y) Der Präsident der Aufsichtskommission: Aug. Weber.



Unser Amortisationsverfahren  
gestattet jedem, sich auf leichteste Art ein ♩ ♩  
♩ ♩ Piano oder Harmonium anzuschaffen.

~~ Solide ~~

## Pianos und Harmoniums

von Fr. 675 bzw. Fr. 110 an aufwärts  
liefern wir unter Mietvertrag gegen monatliche Zahlungen

GEBRÜDER HUG & Co., ZÜRICH (und Filialen).

Garantie für jedes Instrument. Vorzugsbedingungen für den tit. Lehrstand. ★ Wir bitten Specialofferten zu verlangen.

## Pianos und Harmoniums

Grösstes Lager, Auswahl 70—80 Instrumente in allen Preislagen. Pianos von Fr. 650, Harmoniums von Fr. 90 an, nur beste Fabrikate empfiehlt

Telephon 1494

F. Pappe-Ennemoser

Telephon 1494

54 Kramgasse - BERN - Kramgasse 54

Miete — Tausch — Stimmung

Best eingerichtete Reparaturwerkstätte für Pianos und Harmoniums

Lehrer und Lehrerinnen, machen Sie kommenden Herbst einen Versuch mit **FLURY'S Schreibfedern!**

Verantwortliche Redaktion: Samuel Jost, Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: Büchler & Co. (vormals Michel & Büchler), Bern.